

Was tun mit Bär und Wolf?

TEXT Dr. Rolf D. Baldus FOTO Adobe Stock (egyjanek)



Ganz Europa war geschockt: In der italienischen Provinz Trentino-Südtirol ist am 5. April der 26-jährige Andrea Papi beim Joggen von einem Braunbären angegriffen und grausam getötet worden. Als der junge Mann nicht nach Hause kam, wurde eine Suchaktion gestartet. Nachts um drei fanden Suchhunde die schrecklich zugerichtete Leiche. Das Opfer hatte sich offenbar noch zu wehren versucht, wie Blutspuren an einem Knüppel zeigten. Aber gegen einen Bären hat der Mensch in aller Regel keine Chance.

Wie traurig!

Als Jäger, die wir – anders als die meisten Menschen heutzutage – enger mit der Natur zusammenleben, wissen wir, dass sie grausam sein kann. Auch das ist Teil von ihr. Dem jungen Mann und seiner Familie gilt unser Mitgefühl.

Damit so etwas nicht wieder vorkommt, ist es wichtig zu wissen, was falsch lief und was anders werden muss.

Inzwischen steht fest, dass die 17 Jahre alte Bärin JJ4 das Unglück verursacht hat. Sie ist die Schwester des 2006 in Bayern abgeschossenen Braunbärs JJ1 und des 2008 in der Schweiz erlegten Tieres mit der Bezeichnung JJ3. Sie stammt also aus einer bekannten Problemfamilie. Bereits vor drei Jahren hat sie im Trentino einen Vater mit Sohn angegriffen und beide erheblich verletzt. Sie sollte damals getötet werden. Das unterblieb, nachdem sogenannte Tierschützer ein Gericht angerufen hatten, das dagegen entschied. Am 17. April wurde die Bärin jetzt erneut eingefangen. Ihre Jungtiere ließ man in Freiheit. Sie selbst

sollte euthanasiert werden. Wieder riefen sogenannte Tierschützer, die in aller Regel einen solchen Ehrentitel nicht verdienen, ein Gericht an. Die Tötung wurde zunächst wieder einmal gestoppt. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, wie menschenfeindlich diese Kreise sind, so ist er erbracht.

Es ist im Grunde völlig unverständlich, welchen finanziellen und administrativen Aufwand man betreibt, um eine problematische Bärenfamilie über viele Jahre hinweg zu umsorgen. Man würde sich wünschen, wenn Kinder aus Problemfamilien mit ähnlicher Kraftanstrengung betreut werden könnten. Ein Bär ist ein Tier. Wenn in den USA, wie Mitte April in einer Agrarfabrik geschehen, 18 000 Rinder auf einen Schlag nach einer Explosion verenden, dann kräht kein Hahn danach. Doch ein paar ikonische Bären werden behandelt, als seien sie die letzten Exemplare einer aussterbenden Tierart – oder gar Menschen.

Dem Problemtier JJ1 hatte man seinerzeit in Österreich den Spitznamen Bruno gegeben. Allerdings dienen solche menschlichen Namen vor allem dazu, dem Tier quasi Menschenstatus zu verleihen und damit eine Unversehrtheitsgarantie zu geben. Halten wir hier auch ruhig einmal fest, wer alles damals gegen den Abschuss des Problembären protestierte: BUND Bayern, Deutscher Tierschutzbund, Vier Pfoten, SPD-Landtagsfraktion Bayern, Bündnis90/Die Grünen Bayern, Bundesumweltminister Gabriel (SPD), die Regierung Italiens, ganz zu schweigen von den vielen Tier„schützern“ und anonymen Todesdrohern. **Schämen die sich heute wenigstens?**

Tragödie mit Ansage

Die Mutter des toten jungen Mannes schrieb, sie sei erschüttert, wütend und empört. Das System habe ihren Andrea zum ersten Opfer gemacht. Die Anwohner hätten gewusst, dass die Bären im Trentino eine Gefahr darstellten, dennoch habe es von Behördenseite keine größeren Eingriffe gegeben, um die Sicherheit der Bevölkerung zu gewährleisten. Die Behörden sollten wissen, dass ihre „Seele und die ihrer Familie von immensen Schmerzen erschüttert“ sei. Die verzweifelte Mutter: „Sie haben es darauf ankommen lassen, dass es einmal einen Toten geben wird – jetzt haben sie ihn.“

Hintergrund ist, dass im Rahmen des EU-Projekts „Life Ursus“ gezielt Bären in der Region angesiedelt wurden. Ab 1996 wurde ein Dutzend der Tiere, einige davon trüchtige Weibchen, aus Slowenien angesiedelt, möglicherweise auch aus anderen Quellen. Es wird zu prüfen sein, ob damals alle professionellen Regeln der guten Praxis für solche Auswilderungen eingehalten wurden. Wieso kann eine Bärin aus einer bekannten Problemfamilie sich unter den vorhandenen Tieren befinden? Da stimmt doch etwas nicht. Hat man möglicherweise auch Bären, die bereits bei Menschen gelebt haben und entsprechende Verhaltensstörungen mitbrachten, ausgesetzt? Die Mutter des „Blutausch-Bären“ (Bild-Zeitung) soll seinerzeit auf der Brenner-Autobahn angefahren und danach in einer Auffang-Station gesundgepflegt worden sein. Darüber reden will aber niemand, so hört man.

Für das Aussetzen und Umsiedeln von wilden Tieren gibt es ganz feste Richtlinien und Vorschriften der IUCN. **Wurden die im Trentino von EU, den Behörden und den beteiligten Naturschutzorganisationen beachtet?**

Wird jetzt jemand zur Rechenschaft gezogen?

Es besteht die Vermutung, dass die Bären gefüttert wurden, möglicherweise heimlich oder von Hoteliers für die Touristen, so jedenfalls

Reinhold Messner. Während ursprünglich von einem Zielbestand von fünfzig Tieren ausgegangen wurde, sind es inzwischen offenbar schon über hundert. Das hat räumliche Enge, Kampf um Territorien, Nahrungsmangel, Stress und aggressives Verhalten gegenüber Menschen zur Folge. Es gab bereits Angriffe auf Wanderer, wenn auch keine Toten. Die Übergriffe auf Vieh häufen sich. Von Anfang an hätten die Projektverantwortlichen und die Behörden in einem Managementplan festlegen müssen, was mit den nachwachsenden Bären geschieht. Das hat man unterlassen. Es scheint fast, als wäre den beteiligten Experten unbekannt gewesen, dass große Braunbären kleine Bärchen erzeugen und es auf diese Weise immer mehr werden. Der Lebensraum wächst jedoch nicht mit. Wer trägt hier Verantwortung? Vielleicht liegt so etwas wie Ermöglichung eines Totschlages vor und eine Amtshaftung greift.

Als der Bär JJ1 damals auf Veranlassung der bayerischen Staatsregierung erlegt wurde, sagte Ulrich Wotschikowsky, Tierfreund, aktiver Jäger und Wildtierexperte, der als Schadensbegutachter vor Ort war: „Es ist immer traurig, wenn solche Tiere getötet werden müssen, aber ich habe diese Entscheidung voll mitgetragen, weil es mir klar war, wenn es zu einem Unfall kommt, dann wird man alle Leute, die hier fachlich dabei mitgetan haben, zur Rechenschaft ziehen und sagen, warum habt ihr mit euren Fachkenntnissen diesen Fall nicht verhindert bzw. warum habt ihr uns nicht gesagt, was wir hätten tun müssen?“ Inzwischen wurde bekannt, dass die Hinterbliebenen des getöteten Sportlers den Staat Italien verklagen wollen. **Wird jetzt jemand zur Rechenschaft gezogen?**

Ein Lehrstück in Rassismus?

Wir haben uns daran gewöhnt, dass jeden Tag sieben Menschen in Deutschland im Straßenverkehr sterben. In den Zeitungen liest man davon im Lokalteil. Nur spektakuläre Unfälle schaffen es in die Schlagzeilen. Dass Menschen durch Wildtiere sterben, ist bei uns ungewöhnlich. Verständ-

Vor annähernd zwanzig Jahren habe ich für den CIC unsere jagdliche Haltung gegenüber den großen Beutegreifern zusammengefasst:

- Jägerinnen und Jäger begrüßen es, wenn einst bei uns heimisches Großraubwild auf natürlichem Wege zurückkehrt.
- Notwendig sind Managementpläne, bei deren Erstellung die Betroffenen vor Ort, zum Beispiel Landwirte, Land- und Forsteigentümer, Jäger und die lokale Bevölkerung insgesamt beteiligt werden. Die Entscheidungsprozesse dürfen nicht von Interessengruppen dominiert werden, die gar nicht unmittelbar betroffen sind.
- Schäden durch Karnivoren werden durch geeignete Verfahren aus den öffentlichen Haushalten ersetzt. Dies ist wesentlich für die Akzeptanz vor Ort. Es geht nicht an, dass Naturschutzentscheidungen von der ganzen Gesellschaft getroffen, die Kosten aber einzelnen Gruppen aufgebürdet werden.
- Auch Großraubtiere sind keine „heiligen Kühe“, sondern eine natürliche Ressource. Sie unterliegen der nachhaltigen Nutzung und Bejagung, sobald ein günstiger Erhaltungszustand erreicht ist.

Brauchbare Hinweise zum richtigen Verhalten in Gebieten mit Bären gibt der WWF Österreich:

<https://www.youtube.com/watch?v=ZrGm7uUcvbk&t=136s>

Die Behauptung des WWF, man sei „sicher unterwegs“, wenn man die Ratschläge befolgt, ist jedoch unrichtig. Wo es Großwild gibt, da lebt der Mensch mit Risiko, auch wenn es vergleichsweise gering ist.

lich, dass der Trentino-Fall deshalb in den Hauptnachrichten des Fernsehens und auf den Titelseiten landete.

Warum wird bei uns aber nie darüber berichtet, dass Unfälle mit Bären in Rumänien fast schon an der Tagesordnung sind. Dort schaffte es vor sieben Jahren eine grüne Umweltministerin, ein totales Verbot der Jagd auf Großraubtiere durchzusetzen. Für sie war das wichtiger Teil ihrer Kampagne, um Chefin der UN-Biodiversitätskonvention zu werden. Den 250.000 Euro-Job verlor sie allerdings nach kurzer Zeit schon wieder wegen offensichtlicher Unfähigkeit. Ihr Jagdverbot blieb jedoch bis heute bestehen, nicht zuletzt weil es von Rumäniens WWF und anderen Naturfundamentalisten gepuscht wird. Inzwischen gibt es annähernd 8 000 Bären dort. Die Konflikte sind immens. In den vergangenen Jahren geschahen im Schnitt über dreißig Angriffe auf Menschen, auch mit Toten. Im Jahr 2019 acht Tote. Warum wird darüber bei uns nicht berichtet?

Ganz zu schweigen von Afrika. Dass dort jeden Tag Menschen dem gefährlichen Großraubwild zum Opfer fallen, wird so gut wie nie thematisiert. Es sind hunderte jedes Jahr, aber das scheint bei uns niemanden zu interessieren. Serengeti darf nicht sterben, wer aber als Mensch dafür sein Leben lässt, ist uns schnuppe.

Ist uns Mitteleuropäern nur das Hemd näher als der Rock? Oder erleben wir gerade ein Lehrstück in Rassismus in den Medien?

Großraubwild ganz normal bejagen!

Uns Jägern unterstellt man, dass wir das Raubwild als Konkurrent ablehnen. Das ist falsch. Wir lieben unser Wild, und die faszinierenden Karnivoren gehören dazu. Wir wissen allerdings, dass die Natur keine heile Welt und Mitteleuropa kein von Menschen unberührter Urwald ist. Wir wissen, dass jagdbare Tiere einem jagdlichen Management unterzogen werden müssen, wenn Mensch und Tier auf Dauer halbwegs konfliktfrei miteinander leben sollen.

Bei uns unterliegt die Entwicklung von Wolf, Bär und Co. allerdings allein dem Prinzip des Totalschutzes – ungeachtet von der Tragekapazität der Habitate, von Schäden und Konflikten. Die Entscheidungen treffen Leute, die aller Voraussicht nach niemals mit den Tieren zusammentreffen werden. Die Betroffenen vor Ort haben keinerlei Einfluss, was auch immer sie dazu sagen.

Der günstige Erhaltungszustand ist beim Wolf in Deutschland längst erreicht. Es geht hier nicht mehr um Einzelabschüsse von Problemtieren, sondern um eine ganz natürliche Bejagung in einer Größenordnung von vielleicht 200 Wölfen. Im Trentino



◀ *Wir müssen uns auf mehr Bärenbegegnungen im Alpenraum einstellen. Wird der gesellschaftliche Umgang mit ihnen von Ideologie oder wissenschaftlich fundierten Methoden des Wildlife-Managements bestimmt?*

muss man die Hälfte der Bären entnehmen und danach jedes Jahr den Zuwachs jagdlich abschöpfen. In Rumänien müsste man sofort etwa 2 000 Bären erlegen und die Wölfe robust bejagen. In Weißrussland, wo man jahrhundertlange Erfahrung mit Wölfen hat, sagt man: „Den Wolf muss man jagen, als wolle man ihn ausrotten. Ansonsten wird man seiner nicht Herr.“

Aus Afrika und anderen Ländern mit überbordenden Beständen an Großraubwild weiß man, dass die Leute irgendwann die Probleme in die eigenen Hände nehmen. Revanchetötungen greifen um sich. Tiere werden illegal geschossen, in Schlingen gefangen oder vergiftet. Bei Löwen zum Beispiel ist das inzwischen eine der Haupt-Todesursachen. Die paar Abschüsse durch Auslandsjäger fallen demgegenüber gar nicht ins Gewicht. Es ist bedauerlich, wenn Menschen sich gezwungen sehen, zur Selbsthilfe zu greifen. Andererseits kann man es aber auch nachvollziehen. Bevor dies auch bei uns eintritt, sollten wir zu einer normalen, nachhaltigen Bejagung kommen. Die wird es aber nicht geben, solange Grüne und Tierfundamentalisten an den Schaltebelen der Macht sitzen. **Brauchen wir erst eine andere Regierung, damit in der Natur artgerechtere Verhältnisse hergestellt werden können?**

Nicht grinsen, Glöckchen und Pfefferspray!

Die Tierrechtsbrigaden hingegen setzen auf andere Rezepte, um den Menschen vorzugaukeln, mit den wachsenden Beständen an Großraubwild könne man konfliktfrei zusammenleben und Menschenopfer vermeiden. Da wird ein Wildnispädagoge zitiert, der rät, man dürfe einen Wolf nie angrinsen. Andere raten davon ab, ihm in die Augen zu sehen. Bei Bären wird die Mitnahme von Pfefferspray angeraten. Dazu Bergsteiger Messner: „Einen Bären anzusprühen. Da braucht es mehr als Mut. Es braucht Todesmut.“

Ich kann da selbst abschließend auch noch einen Rat geben. Man sollte, wenn man im Bärenland unterwegs ist, immer ein kleines Glöcklein tragen, damit Freund Ursus einen kommen hört. Und Pfefferspray zur Abwehr sollte man auch mit sich führen. Ob es aber überhaupt Bären in der Gegend gibt, das stellt man anhand von Losung fest. Riecht sie nach Pfeffer und sind kleine Glöckchen drin, dann ist sie vom Bären!

